

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 35

Artikel: Nur "mit Anstand getanzte" Walzer erlaubt
Autor: Herdi, Fritz / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur «mit Anstand get

VON FRITZ HERDI

Unter dem Titel «Minister lieben Walzer» hiess es am 12. August 1990 in einer Pressemeldung aus Frankfurt: «Auf dem Parkett bevorzugen bundesdeutsche Minister den Walzer, sagt der deutsche Tanzlehrerverband. Nur Kohl liebt Tango und Foxtrott.»

Also doch? Walzer als Tänzer-Idol sozusagen? In Fräcken und Roben übers Parkett rauschen. So im Stil von Filmen wie «Zwei Herzen im Dreivierteltakt» und «Der Kongress tanzt». Tanzen. Das Tanzbein schwingen. Wozu einst Fridolin Tschudi mit Recht fragte: «Wieso nur schwingt man offenbar / das Tanzbein stets im Singular / und nie, cum grano salis, / was logisch wäre und exakt, / beim Samba- und Dreivierteltakt / im zärtlichen Pluralis?»

Ende Abschweifung! Ballwalzer ... Britanniens Königinmutter, die jüngst ihren Neunzigsten feierte, hat einst in die gleiche

(Tanz-)Kerbe gehauen. Mit 55 nahm sie, schon verwitwet, mit ihren Töchtern Elizabeth II. und Prinzessin Margaret an einem Hausball des US-Botschafters in London teil und tanzte bis drei Uhr morgens. Auf Wunsch der Königinmutter «spielte die Tanzkapelle zahlreiche Wiener Walzer».

Tanz zum Knipsen

Idol ... nein, begnügen wir uns mit dem Ausdruck «Favorit», ist der Wiener Walzer nach wie vor auch an Hochzeitsfesten. In erster Linie als Brautwalzer. Wenn immer möglich. Gelegentlich muss auf einen anderen Rhythmus ausgewichen werden. Auf einen Marsch oder auf «Und der Haifisch, der hat Zähne ...» und ähnlich.

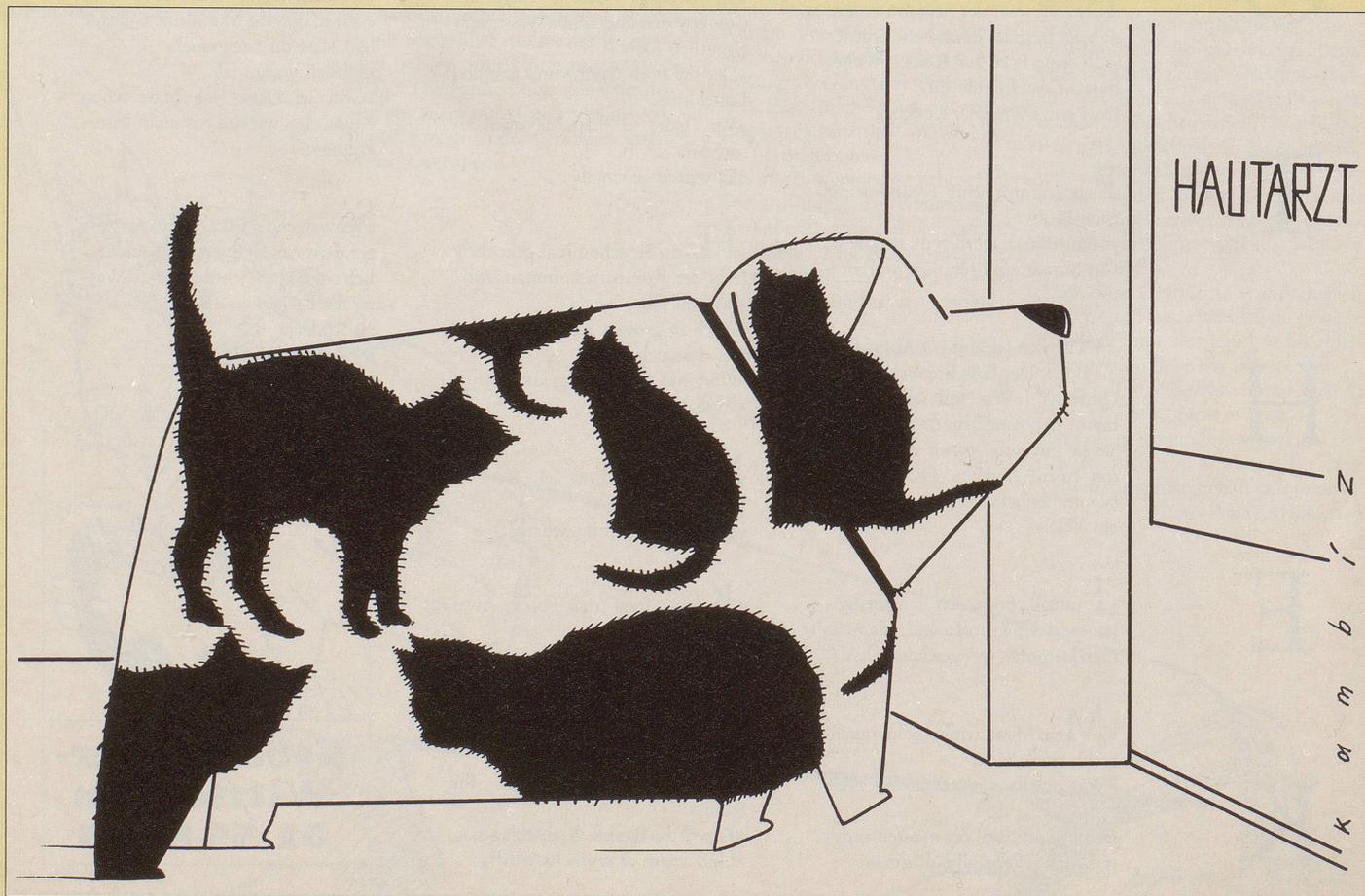
Das Handicap liegt praktisch nie bei der Braut, sondern meistens beim Bräuterich. Denn die Mannen ... weiss der Gugger warum, aber viele Männer können nicht richtig tanzen. Walzer schon gar nicht. Man kann

mitunter seekrank werden, wenn man ihnen dabei zuschaut.

Und man begreift die Frau im Dancing, die zum Partner sagt: «Ich tanze Walzer. Und Sie?» Oder: «Haben wir nicht schon einmal miteinander getanzt? Der Druck Ihres Fusses ist mir vertraut.» Oder: «Sie haben offenbar via Fernsehkurs Walzertanzen gelernt! Mir scheint, Sie tanzen die Bildstörungen auch gleich mit.» Und auf des Tänzers Hinweis, er habe Musik im Blut: «Ach was? Offenbar den Trauermarsch von Chopin!»

Nicht selten studieren Brautpaare beim Fachlehrer ein kurzes Stück Walzer ein. An einen konkreten Fall erinnere ich mich: 48 Takte. Lange genug, um geknipst und gefilmt zu werden.

Dabei hat der Wienerwalzer wie eh und je seinen festen Platz unter den Standardtänzen der Tanzschulen. Auch an dieses Thema hat sich Fridolin Tschudi, fast als nächtlicher Voyeur, herangemacht. Von der



anzte» Walzer erlaubt

Strasse aus spähend: «Man sieht die, die ihre Stunden nehmen, / fahl im Lampenlicht, als Geisterschar verkappt.»

Und: «Die Musik, nach der sie sich bewegen, / unhörbar für uns, durchs Fenster dicht getrennt, / scheint die Schatten rhythmisch anzuregen, / wie man es vom alten Stummfilm her noch kennt.»

Ausgerechnet der Walzerkönig!

Ich hab's auch mitgemacht, das Kurstanzen. In den dreissiger Jahren. In der Ostschweiz. Bei einer flotten Tanzlehrerin namens, Irrtum vorbehalten, Bentele. Dass aus mir dennoch ein lausiger Tänzer geworden ist, dafür konnte sie nichts.

Ich bin in guter Gesellschaft. Ich zitiere, 1989 gelesen: «Ich kenne meinen Mann schon unendlich lange. Aber als Tänzer ist er in all den Jahren nicht besser geworden.» Sagte wer? Sagte Barbara Bush.

Ich zitiere noch aus einem Brief: «Doch Du weisst ja, ich war in meinem Leben kein Tänzer und muss all den wirklich verlockenden und einladenden «Aufforderungen zum Tanz» ein entschiedenes Nein entgegensetzen.» Wer schrieb das? Das schrieb Johann Strauss seiner Braut (und nachmaligen dritten Ehefrau) Adele. Der Walzerkönig! Ausgerechnet!

Übrigens: Mit der Begründung «34 meiner 36 Offizierschüler sind miserable Tänzer» baute 1988 der Kommandant der Genie-Offizierschule in Brugg für seine Aspiranten einmal wöchentlich Unterricht im Tanzen von Walzer, Tango und Rock'n'Roll ein.

Überspringen wir Einstein, der tiefgestapelt haben soll: «Frauen? Sind das diese Wesen, die beim Tanzen rückwärts schreiten?» Und erwähnen wir nur beiläufig einen von vielen Frauen-Graffiti: «Der Walzer ist eine typische Männer-Erfindung; sie können dabei eine Frau führen und noch auf ihr herumtrampeln.»

Nationalbuuchryberli

«Herumtrampeln» ist blumig ausgedrückt. Aber der Walzer hatte tatsächlich rauhe Vorfahren: Die alpinen Ländler, von denen er sich übrigens nur einen Teil ausgeborgt hat. Nämlich die Drehfigur.

Da gab's im Appenzellerland bodenständige Ländler, etwa als Appenzellerli und gar

«Nationalbuuchryberli» bezeichnet. Da gab's im Ausland, als Revolution gegen Quadrille und dergleichen, die Dreher und Schleifer als Paartanz. Der Wiener Schöbel schuf «Gstampfte», um 1765, und damals entstand das Schnadahüpferl: «Jetz hab i no sechs Kreuzer, die g'hören mei und dei. Drah di, Waberl, drah di, versuffa müassens sei.»

Es kamen Verbote zum Dreivierteltakter. Man durfte die Partnerinnen nicht hoch hinausschwingen. Man durfte sie nicht in den Dorfbrunnen schmeissen. Man war dagegen, dass ihre Röcke allzu üppig wirbelten.

Schwyz verbot einst den Walzer. Basel dito, Hochzeitsanlässe vorerst ausgenommen, nachher miteinbezogen. Urteile wie «unanständig, sittengefährdend», «schädlichster aller Tänze (in physischer und moralischer Rücksicht)» wurden gefällt. Goethe, der ihn im «Werther» (älteste literarische Quelle) erwähnte, nannte ihn mit 60 «bacchantischen Wahnsinn».

In Schwyz wurde im 18. Jahrhundert «durch einen Fremden-Herren-Knecht» eine Art zu tanzen eingeführt, die laut Quelle von damals «der wackere alte Sibner Suter im Muotathal öffentlich an der Landsgemeinde (Hurentänze) genannt und auf dero gänzliches Verbot gedungen. Man heisst sie Walzertanz, d. i. der Knab und die Weibsperson umschlingen einander Angesicht gegen Angesicht gewandt».

Und bei Hof? Etliche Duodezfürsten wollten nichts vom Walzer wissen. Am Hof zu Berlin war Linksrumtanzen (Schlager: «Frollein, könnse links rum tanzen?») bis 1918 tabu; Kaiser Wilhelm II. verbot seinen Offizieren einst auch den Tango. In Paris, wo die Wienerin Marie-Antoinette den Walzer hoffähig gemacht hatte, wurde übertrieben. Am «Ball der Opfer» im «Richelieu» wurden zum grossen Walzer nur Personen zugelassen, die nachweisen konnten, dass Familienmitglieder guillotiniert worden waren.

Hingegen: In der Waadt wurden unter Berner Herrschaft die meisten Tänze verboten, ausgenommen die «mit Anstand» getanzten Walzer, «da sie in einzigartiger Weise die Heiraten begünstigen, zu denen wir mehr denn je aufmuntern wollen.» Nebenbei: 1915 wollte ein Suva-Verwaltungsrat das Tanzen als gefährliche Tätigkeit von der Versicherung ausschliessen – allerdings ohne Erfolg.

Johann Strauss Vater (1804–1849) und Joseph Lanner (1801–1843) gelten als Begründer des Wiener Walzers. Johann Strauss Sohn (1825–1899) aber erreichte den weltweiten Durchbruch. Nicht von Wien aus, wo «Donau so blau, so blau» am 14. Februar 1867 als Komposition für Männerchor Weltpremiere hatte, sondern von der Weltausstellung in Paris aus in der Instrumentalfassung.

Auftakt mit Kanonenschuss

Von seinem Papa ist nur der Radetzky-marsch weltbekannt geworden. Der Rest ist Junior. Und der Junior konzertierte einerseits auch in Russland, andererseits in Amerika: 100 000-Dollar-Gastspiel 1872. Donauwalzer in Boston mit 20 000 Musikern und Sängern, mit 100 Subdirigenten, mit 100 000 Zuhörern. Startzeichen zum Walzer – ein Kanonenschuss.

In Paris wurde Emil Waldteufel durch Strauss zum Walzerkomponieren animiert. Wie meisterhaft er dies dann tat, zeigt etwa sein Walzer «Schlittschuhläufer». Trotzdem stand noch 1908 in Meyers Lexikon lediglich: «Waldteufel – Maschine zum Roden von Pflanzen» sowie «Waldteufel – Affe, siehe Pavian.»

Strauss hatte oft mehr Humor als seine Librettisten. Zu seinem Johannes Brahms gewidmeten Walzer «Seid umschlungen, Millionen» (opus 443) schrieb er, er selber habe noch keine Zeit für die Millionenumschlingerei gehabt. Und die handschriftliche Partitur der Operette «Nacht in Venedig» widmete er seinem Schwager Joseph Simon: «Meinem teuren Schwager J.S. als gebundenes Closettpapier. Wünsche gesegnete Mahlzeit.»

Wienerwalzer: Immer noch weltumspannend. Bis nach China, wo erst ab 1978 dank einer TV-Sendung und gelockerten Vorschriften eine riesige Blaue-Donau-Epidemie ausbrach. Wobei das «Blau» der Donau schon lange zuvor eine «Lüge im Dreivierteltakt» gewesen war ...

Verwechslung

Es gibt Leute, die halten «Idol» für ein Mundwasser.

gk